

201. Herr Charles.

Ein Kaufmann in Petersburg, von Geburt ein Franzose, wiegte eben sein wunderschönes Büblein auf dem Knie und machte ein Gesicht dazu, daß er ein wohlhabender und glücklicher Mann sei und sein Glück für einen Segen Gottes halte. Indem trat ein fremder Mann, ein Pole, mit vier kranken, halb erfrorenen Kindern in die Stube. „Da bring ich euch die Kinder.“ Der Kaufmann sah den Polen kurios an. „Was soll ich mit diesen Kindern thun? Wem gehören sie? Wer schickt euch zu mir?“ — „Niemand gehören sie“, sagte der Pole, „einer todten Frau im Schnee, siebzig Stunden herwärts Wilna. Thun könnt ihr mit ihnen, was ihr wollt.“ Der Kaufmann sagte: „Ihr werdet nicht am rechten Orte sein“, und der diese Geschichte erzählt, glaubts auch nicht. Allein der Pole erwiderte, ohne sich irre machen zu lassen: „Wenn ihr der Herr Charles seid“, und der Erzähler glaubts auch; er war der Herr Charles. Nämlich es hatte eine Französin, eine Wittwe, schon lange im Wohlstand ohne Tadel in Moskau gelebt. Als aber vor fünf Jahren die Franzosen in Moskau waren, benahm sie sich landsmannschaftlicher gegen sie, als den Einwohnern wohlgefiel; denn das Blut verleugnet sich nicht; und nachdem sie in dem großen Brand ebenfalls ihren Wohlstand und ihr Häuslein verloren und nur ihre fünf Kinder gerettet hatte, mußte sie, weil sie verdächtig sei, nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus dem Land reisen. Sonst hätte sie sich nach Petersburg gewendet, wo sie einen reichen Vetter zu finden hoffte. Der geneigte Leser will bereits Etwas merken. Als sie aber in einer schrecklichen Kälte und Flucht und unter unfäglichen Leiden schon bis nach Wilna gekommen war, krank und aller Bedürfnisse und Bequemlichkeiten für eine so lange Reise entblößt, traf sie in Wilna einen edlen russischen Fürsten an und klagte ihm ihre Noth. Der edle Fürst schenkte ihr dreihundert Rubel, und als er erfuhr, daß sie in Petersburg einen Vetter habe, stellte er ihr frei, ob sie ihre Reise nach Frankreich fortsetzen, oder ob sie mit einem Paß nach Petersburg umkehren wolle. Da schaute sie zweifelhaft ihr ältestes Büblein an, weil es das verständigste und kränkste war. „Wo willst du hin, mein Sohn?“ — „Wo du hingehst, Mutter“, sagte der Knabe, und hatte Recht. Denn er ging noch vor der Abreise ins Grab. Also versah sie sich mit dem Nothwendigen und affordirte mit einem Polen, daß er sie für fünfhundert Rubel nach Petersburg brächte